Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 6 (1866)
Heft: 2

Artikel: Beitrag zur Geschichte der Mädchen-Taubstummenanstalt in Bern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675387

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 2.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. Januar. **Sechster Jahrgang.** 1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. ☞ Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Beitrag zur Geschichte der Mädchen-Taubstummen-Anstalt in Bern.

Auszug aus zwei Jahresberichten des Vorstehers, verlesen an den Jahresprüfungen in der Mädchen-Taubstummen-Anstalt den 22. April 1864 und den 28. April 1865.

Thue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller Verlassenen. Spr. Sal. 31,8. Diese Stelle, verehrte Freunde, enthält die Aufforderung Gottes an uns Hörende, für die armen unglücklichen Taubstummen unsern Mund aufzuthun und für die Sache aller dieser Verlassenen zu reden, sei es, daß wir mit unserer Fürsprache vor ihren Mitmenschen für sie einstehen oder sie dem Herrn fürbittend an sein hohepriesterliches Herz legen, eingedenk unseres schuldigen Dankes gegen Gott für die theure Gabe des Gehörs. Dieß haben die Personen, von welchen dieser Bericht handelt, gethan.

Vor ungefähr zwei Jahren besuchte einmal Herr alt Pfarrer Ris in Kallnach unsere Anstalt, und als er hörte, daß wir mit unsern taubstummen Kindern sprechen, fragte er sie, ob sie wissen, auf welche Weise es Gott gefügt habe, daß die Taubstummen im Kanton Bern nun unterrichtet werden? Als sie dann mit Nein antworteten, erzählte er ihnen Folgendes aus der Entstehungsgeschichte unserer Taubstummenanstalten.

„Es war, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, im Jahr 1821,

daß ein erwachsener Taubstummer in der Kirchgemeinde Könitz seine Mutter tödtete. Zu dieser Zeit schrieb mein Vater, Herr Joh. Rud. Ris, Spitalprediger und Hauptlehrer an der damaligen Kantonsschule in Bern, ein politisches und gemeinnütziges Blatt unter dem Titel „Der Schweizerfreund" — die damals einzig im Kanton Bern erschienene Zeitung. Ein anderer Berner, Herr Ludwig Albrecht Otth, später Regierungsstatthalter in Fraubrunnen, der in seiner Familie einen besonderen Beweggrund hatte, den Taubstummen seine mitleidige Theilnahme zuzuwenden, indem er einen einzigen taubstummen Sohn besaß, benutzte das widerfahrne Unglück, um unter seinen Mitbürgern die Theilnahme an dem traurigen Schicksale dieser Unglücklichen zu wecken und auf die Erleichterung desselben hinzuwirken. Er stellte daher in genannter Zeitung das von dem Taubstummen begangene Verbrechen und das hiedurch an der ermordeten Mutter widerfahrene Unglück deutlich dar und zog dann hieraus folgende zwei wichtige Schlüsse:

1. Dieses Verbrechen wäre nicht begangen worden, dieses Unglück wäre nicht geschehen, wenn für die Erziehung und Bildung des taubstummen Thäters gehörig gesorgt worden wäre;
2. also liege in der dargestellten traurigen Thatsache eine deutliche Aufforderung Gottes an die Bewohner unsers Landes zur thätigen Sorge für eine zweckmäßige Erziehung der bildungsfähigen taubstummen Kinder.

Unter dem Segen Gottes, welcher nach seiner Weisheit und Allmacht schon oft aus den schlechten Thaten der Menschen gute Folgen hervorgebracht hat, wirkte denn auch die Darstellung des Herrn Otth in dem genannten Blatt heilsam auf das Volk ein. Es bildete sich hierauf in der Stadt Bern ein Verein gemeinnütziger Männer, welcher mit Hülfe der Regierung eine Anstalt gründete, in welcher nun taubstumme Knaben aus dem Kanton Bern unterrichtet und erzogen werden."

So weit Herr Pfr. Ris. Es ist natürlich, daß solche traurige Thatsachen, wie sie dieser und andere rohe, ohne Erziehung und Unterricht aufgewachsene Taubstumme verübten, ein Ansporn sein müssen, um ein schönes Werk ins Leben zu rufen; gewisser und natürlicher aber ist, daß Gott den Werken christlicher Liebe viel tiefere

und wirksamere Ursachen zu Grunde legt, als solche rohe Verbrechen und letztere nur deßwegen geschehen läßt, damit seine Sache eilender befördert werde. So lag der mächtigste Anstoß zur Errichtung von Taubstummenanstalten im Kanton Bern auch nicht allein in der erwähnten Mordthat, sondern in dem Umstande, daß Gott dem Manne, den er sich zum Werkzeug in dieser Sache ersehen, nämlich Herrn L. A. Otth, Sinn für gemeinnütziges Wirken, ein für alles Unglück tieffühlendes Herz und — einen taubstummen Sohn gegeben hatte. Denn von dem Augenblick an, als Herr Otth das Gebrechen seines Kindes erkannte, gieng er mit dem Gedanken an Errichtung einer Anstalt für taubstumme Knaben um. Bei ihm galt der Wahlspruch: Dem Reichen gebricht es selten an Hülfe; stehe du dem Armen bei. Herr Otth theilte seine Herzensangelegenheit jedem Freunde, von dem er irgend eine Unterstützung für die Sache hoffen konnte, mit, und redete dann, bezugnehmend auf die erwähnte Mordthat, in dem Schweizerfreund der Errichtung einer solchen Anstalt das Wort und wirkte so vorbereitend für dieselbe. Er versäumte keine Gelegenheit, auch die Mitglieder der Regierung des damaligen kleinen Raths für seine Idee zu gewinnen und besuchte sie der Reihe nach abwechselnd. Als seine Hoffungen stiegen, sah er sich nach Männern um, die ihm bei der Errichtung der Anstalt sowohl, als auch vielmehr später zur Entwicklung und Förderung derselben unentbehrlich waren, nämlich nach einem höhergebildeten Lehrer und einem Arzte, und ersah sich zu diesem Zwecke Herrn Baggesen, jetzt Pfarrer am Münster, damals Klassenlehrer am Progymnasium in Bern, und Herrn Professor Ith, beides damals noch junge, sehr geschätzte und für gemeinnütziges Wirken begeisterte Männer, die ihm bereitwillig Hülfe und Unterstützung zusagten. Nach dieser Verabredung wagte man es, mit der Bitte um Unterstützung vor die hohe Regierung zu treten und diese bewilligte dann auch sogleich eine Summe von Fr. 3000 alte Währung für ein Probejahr. Als Lehrer und Hausvater an die neu zu errichtende Anstalt wurde berufen Herr Bürki von Münsingen, Lehrer in Bremgarten, und so die Anstalt im April 1822 mit einigen Zöglingen in der Bächtelen eröffnet. Nicht lange hernach trat der 19jährige Herr Stucki als Unterlehrer ein, der später mit geschickter Hand das Ruder dieses Schiffleins ergriff und 42 Jahre daran gestanden hat bis zu seinem Tode.

Die Gründung der Anstalt für taubstumme Knaben ist hier deßwegen so einläßlich berührt, weil sie auch die Stiftung derjenigen für taubstumme Mädchen zur unmittelbaren Folge hatte. Herr Otth besuchte nun die neue Anstalt sehr oft und freute sich in der Seele seines unter Gottes Hülfe erstandenen Werkes. Er lebte damals in zweiter Ehe. Von der ersten Ehe, die kinderlos geblieben, lebte noch seine Schwiegermutter, Frau Brunner, gewesene Landvögtin von Aarberg, eine thatkräftige Frau von männlichem Sinne, an der Herr Otth mit großer Liebe hieng, so wie sie an ihm. Sie war gewöhnlich seine Begleiterin auf seinen Ausflügen nach der Bächtelen und bei einem solchen Anlasse sagte sie einmal: I cha nit ruhig sterbe, bis i o für d'Meitscheni öppis Aehnlichs ha. Denn hei's die öppe weniger nöthig? Sy sie nit no hülfloser und verlassener als d'Buebe? — Frau Brunner wurde natürlich in ihrem Vorhaben ermuthigt und als sie an einem Examen in der Bächtelen die erfreulichen Resultate sah, griff sie das Werk muthig an und führte ihren Plan aus. Ihr zur Seite stand eine andere Dame, die von gleicher Liebe und gleichem Eifer für die Sache beseelt war, Fräulein von Graffenried, nachherige Frau Dr. König, welche sich als erste Hausmutter der Anstalt hingab, und derselben mit großer Liebe und Aufopferung bis zu ihrer Verheirathung vorstand. Zugleich ward für den Schulunterricht angestellt Jungfer Katharina Gruner, nachherige Frau Bidlingmeier, Lehrerin in Bern, die aus freiem Antriebe sich mit der Erziehung und Bildung eines taubstummen Mädchens abgegeben und daher die Aufmerksamkeit der Frau Brunner auf sich gezogen hatte. Nun wurde in der Engi ein Lokal gemiethet und die Anstalt im Sommer 1824 mit 8 Zöglingen eröffnet. So hatten nun diese armen Kinder auch Haus gefunden, worin bis jetzt gegen 200 gepflegt und belehrt wurden, die sonst größtentheils an Leib und Seele verkümmert dem Tode zugeeilt wären. Nach der Verheirathung der Frl. von Graffenried zog Frau Brunner selbst in die Anstalt, übernahm die Leitung derselben persönlich und stand ihr mit Kraft und Einsicht, sowie mit großen Opfern von ihrem eigenen Vermögen bis zu ihrem Tode vor, welcher den 15. März 1835 hier auf dem Aargauerstalden erfolgte. Noch unter ihr bildete sich eine Direktion unter dem ersten Präsidium des

Herrn von Ernst, nachherigem Zuchthausdirektor und nach dessen Austritt im Jahr 1829 des Herrn Rathsherrn Daxelhofer. Als erste, langjährige und verdienstvolle Mitglieder der Direktion erwähnen wir noch die HH. Pfarrer Baggesen und Herrn Professor Ml. Hermann sel. Nach dem Hinscheid der Frau Brunner wurde Jungfer Gruner von der Direktion als Hausmutter und Vorsteherin berufen und führte dieses Amt von da an bis 1861 mit seltener Liebe, Umsicht und Hingebung für die taubstummen Mädchen.

Die Anstalt wohnte in der Engi bis den 1. Mai 1828 und wurde dann auf ihre zweite Station zu Brunnadern versetzt. Bis dahin wurden die Zöglinge mehr zu Land- und Küchenarbeiten angehalten, als zum Schulunterricht und zu Handarbeiten. Die Direktion sah aber bald ein, daß die Zeit, während welcher die Zöglinge im Institut sind, zu kostbar sei, um sie auf solche Arbeiten zu verwenden, die sie in ihrem spätern Leben noch lernen können, und beschloß daher, den Schulunterricht mehr zu pflegen, als bis dahin geschehen war; zudem wurde mehr als je vorher das Bedürfniß einer bestimmten Unterrichtsmethode wach und der Wunsch nach einer solchen lebhaft ausgedrückt. Zu der ersten Lehrerin, Jgfr. Gruner, wurde nun eine zweite, Jgfr. Lauterburg, berufen, welche beide von der Direktion im Jahr 1829 nach Zürich geschickt wurden, um in der dortigen Anstalt die Manier, Taubstumme sprechen zu lehren, kennen zu lernen. Nach ihrer Zurückkunft erstatteten sie einen für die Lautsprache begeisterten Bericht und die Direktion ertheilte ihnen auch sogleich die Erlaubniß, damit zu beginnen. Die damalige Lautmethode war aber noch nicht das, was wir jetzt Sprech- und Absehunterricht nennen. Sie bestand in einem sehr mühevollen lauten Vorsprechen, ja Vorschreien, was auf die Brust und somit die Gesundheit der Lehrerinnen störend einwirkte und ein besuchender Herr einmal bemerken mußte: „So treibet Ihr's nicht lange," was sich auch bald erwahrte; denn als die Erfolge derselben immer sehr gering blieben, erschlaffte die Lautmethode allmälig und die leichte Pantomimik gewann wieder die Oberhand. Es gieng, wie der Herr dort im Evangelium von seiner und der Aeltesten Lehre sagt: „Es ist Niemand, der alten (Wein) getrunken hat und alsbald neuen begehre; denn er spricht: der alte ist milder. Noch jetzt

gibt es hier viele wichtige Personen, welche die Lautsprache für die Taubstummen nicht nur als unnütz, sondern sogar als eine Plage und Qual ansehen und sich für ihre Behauptung auf die in Frankreich übliche Methode berufen. Es gehört zwar nicht hieher, die deutsche und französische Methode erklärend auseinander zu halten; nur ein kurzes Beispiel sei erlaubt einzuschalten, um den Werth der ersteren in's Licht zu setzen. Der berühmte deutsche Taubstummenlehrer, Seminardirektor Hill in Weißenfels, erzählt in einem Blatte: „Unlängst wurde ich durch den Unterricht auf die Frage geführt, welche ich an ein taubstummes Mädchen richtete: Würde dich dein Vater verkaufen? In dem ausgesprochenen „Nein"! welches sie mit lebhafter Geberde begleitete, konnte sich ihr Gemüth gewiß besser ergießen, ihr Gedanke befriedigender ausdrücken, als in allem Zappeln. Ich fragte weiter: Warum nicht? Weil er mich liebt! war die Antwort. Gewiß keine Geberde hätte diesem Mädchen in gleichem Maße zum Träger ihrer Empfindung dienen können, wie diese Worte. Darum in der Articulation ist Leben und Fortschritt unserer Methode und durch sie auf unserer Seite die Krone der Taubstummenbildung.

Im Mai 1833 wurde die Anstalt vom Brunnaderngute auf den Aargauerstalden verlegt, wo sie seither geblieben ist. Im Jahr 1837 wurde die Wohnung erweitert und die Haushaltung vergrößert, weil der Staat wünschte, 10 Zöglinge in derselben unterrichten und erziehen zu lassen, für welche er die Kostgelder zu bestreiten übernahm. Bevor diese eintraten, mußte wieder eine Lehrerin nach Riehen gesandt werden, um sich gründlich mit dem Taubstummenunterrichte vertraut zu machen. So gieng die Sache ihren stillen Gang fort bis in die Vierzigerjahre; es zeigte sich aber bei der Vermehrung der Zöglinge und dem Umfang der Arbeit, zumal die Direktion an dem Lautsprach-Unterricht festhielt, daß die Lehrerinnen der Aufgabe nicht mehr gewachsen waren und ihre Gesundheit darunter zu leiden anfieng. Die Direktion entschloß sich daher, einen Lehrer zu berufen; ihre Wahl fiel zuerst auf Herrn Heinrich Braschler, gew. Zögling in der Armen-Schullehreranstalt Beuggen und Lehrergehülfe in Riehen. Er forderte aber schon nach zwei Jahren seine Entlassung, wanderte nach Amerika aus und wurde dort Pfarrer. Als Nachfolger wurde

Herr Schöttle aus Württemberg, ein wissenschaftlich gebildeter Mann und eigentlicher Taubstummenlehrer berufen, welcher eine Reihe von Jahren als Lehrer hier gewirkt hat. Es legten sich aber dem gedeihlichen Fortschritte der Schule und der Erziehung in dieser Zeit solche hemmende und störende Hindernisse in den Weg, daß dieselbe eherrückwärts als vorwärts gieng. Eines der größten war die gemischte Aufnahme von taubstummen und blödsinnigen Kindern, welche durch Herrn Schöttle's mitleidige Nachsicht vorgeschlagen wurden und ihm seine Arbeit ungemein erschwerten. Die Direktion benutzte daher, nach vorheriger Prüfung verschiedener anderer Taubstummenanstalten, diesen sich darbietenden Anlaß, die Schule und das ganze Hauswesen einer gründlichen Reorganisation zu unterwerfen. Herr Schöttle erhielt einen Ruf als Oberlehrer an die Taubstummenschule in Eßlingen, K. Württemberg und Frau Bidlingmeier wurde in den Ruhestand versetzt. Es wurde nun ein Elternpaar berufen und demselben die Haushaltung und Schule vereint anvertraut. Die Frau Bidlingmeier rief der Herr bald nach ihrem Austritte aus der Zeit in die Ewigkeit. Sie stand mit dem sel. Herrn Stucki in Frienisberg die ganze Zeit ihrer Wirksamkeit in einem besonders freundschaftlichen Verhältnisse und auch im Tode sind sie nicht weit von einander geschieden; denn genau 2 Jahre nach ihrem Tode, legte dieser würdige Mann sein müdes Haupt auch zur Ruhe. Gesegnet sei ihre Asche!

Die Anstalt hat seit ihrer Gründung aufgenommen 228 Kinder. Von denen haben den ganzen Bildungskurs bis zur Admission durchlaufen 83; 57 wurden nach der gesetzlichen Probezeit und 59 nach längerem Aufenthalte in derselben entlassen; 29 befinden sich gegenwärtig noch hier, von denen 12 diesen Winter den Admissionsunterricht erhalten und 10 auf nächste Pfingsten zum h. Abendmahle gelangen sollen.

Die Anstalt bildet jetzt wieder wie im Anfang eine einzige Familie, nur eine weit größere als damals. Sie besteht aus den Haseltern, zwei Lehrerinnen, von welchen die eine 7, die andere 5 Jahre als Gehülfinnen arbeiten, und einer Magd. Die Thätigkeit derselben ist, nebst der Verwaltung der Oekonomie, eingetheilt in 1. die Schule, 2. Handarbeitsschule, 3. Hausgeschäfte, Garten und etwas Feldarbeiten.

Die Schule nimmt unter allen Thätigkeiten die wichtigste Stelle ein und mit Recht; denn was bliebe der Taubstumme ohne sie? — ein armes unwissendes und unglückliches Geschöpf wie vorher. Sie ist es, die den gebundenen taubstummen Geist entfesselt und ihn durch die Laut- und Schriftsprache den andern Menschen ebenbürtig macht; ja noch vielmehr, sie weist dem in Nacht und Dunkel, ohne Trost und Licht irrenden taubstummen Kinde die Lichtbahn des Lebens zu Gott, seinem Schöpfer und Erlöser, den es ohne sie nie erkennen lernen würde Daher thun diejenigen dem Taubstummen höchst unrecht, welche glauben, er sei nur zur Arbeit und sonst zu nichts Höherem da. Die nach Befreiung und Erleuchtung schmachtende taubstumme Seele wird einst vor Gottes Gericht solche Eltern und Vormünder, die das schnöde Geld allem vorziehen und ihr deßhalb den Unterricht vorenthalten, schwer anklagen.

Die Zöglinge sind in drei Klassen getheilt und genießen täglich, außer am Samstag Nachmittag nicht, einen sechsstündigen Unterricht in den gewöhnlichen Fächern der Volksschule. Derselbe wird ganz mündlich, mit gleichzeitiger Hülfe des geschriebenen Wortes, aber ohne Mimik ertheilt.

Die Handarbeitsschule wird alle Abend von 5 bis 8 Uhr von der Hausmutter und einer ihr beigeordneten Näherin gegeben, und die Kinder werden in der Hauptsache, im Flicken, sowie auch in neuen Arbeiten gründlich unterrichtet und auf einen Beruf vorbereitet. Die übrige Zeit des Tages zwischen und nach den Schulen werden sie zu den Haus- und Küchengeschäften, Garten und Feldarbeiten beigezogen, was auf ihre physische und geistige Entwicklung gesegnet einwirkt und für ihr späteres Leben von großem Vortheil ist. Als ein wichtiges Bildungsmittel für Körper und Geist verdient noch erwähnt zu werden, daß wöchentlich zwei Stunden Turnunterricht statt haben, welche Herr Käsermann, Turnlehrer in Bern, mit großem Geschick den Kindern gibt und sie dafür zu ermuntern und aufzuheitern weiß.

Die Anstalt steht Jedermann, der sich für die Erziehung und den Unterricht der taubstummen Mädchen interessirt, zu gefälliger Prüfung offen und empfiehlt sich hiemit aufs Neue dem Wohlwollen aller Menschenfreunde. Der Freund aber, der sich auch die Seelen

der Taubstummen mit seinem Herzblut erworben und sich aus Liebe für sie am Kreuz aufgeopfert, der auch diese Anstalt in's Leben gerufen hat, der segne ihre Behörde und die, welche an den Kindern arbeiten, sowie auch alle Wohlthäter welche sich der Taubstummen annehmen mit Wort und That.

Naturkunde in der Volksschule.

I. Das Pendel.*)

Wenn eine an einem Faden aufgehängte Kugel aus ihrer lothrechten Lage gebracht wird, so kehrt sie nach derselben zurück, steigt aber auf der andern Seite in die Höhe, kommt wieder zurück und macht so eine hin und hergehende Bewegung. Die Kugel wird nämlich zuerst von der Schwerkraft mit zunehmender Geschwindigkeit hinabgezogen, kann aber nach dem Beharrungsgesetze in ihrer lothrechten Stellung ihre Bewegung nicht plötzlich verlieren, sondern steigt, indem nun die Schwerkraft ihre Geschwindigkeit vermindert, immer langsamer nach der andern Seite empor. Hier ist die Kugel wegen des Widerstandes der Luft und der Reibung im Aufhängepunkt nicht ganz so hoch wie früher gestiegen, sie wird nun auf's Neue von der Schwerkraft ergriffen und schwingt so hin und her, bis sie nach einiger Zeit wieder stille steht. Jeden hängenden, in Schwingungen versetzten Körper nennt man ein Pendel; die Bewegung zwischen den äußersten Punkten vom Anfang des Fallens bis zum Ende des Steigens gerechnet, heißt eine Schwingung und der dabei durchlaufene Kreisbogen Schwingungsbogen, welcher, wie man hat sehen können, wegen der Hindernisse der Bewegung allmälig immer kleiner wird.

Da wo die Schwerkraft größer ist, muß das Pendel schneller schwingen; dieß ist der Fall gegen die Pole zu, weil hier der Mittelpunkt der Erde näher liegt als am Aequator, und also die im Mittelpunkt konzentrirte Erdmasse dort stärker wirken kann. Umgekehrt nimmt die Entfernung des Mittelpunktes gegen den Aequator wegen der Abplattung der Erde immer mehr zu und die Pendelschwingungen werden also langsamer.

---

*) Seite 28 des Unterrichtsplanes.